



Eine rührige Truppe sind die Koordinatoren der gesamten Hospizdienste in Pforzheim/Enzkreis.

FOTO: SEIBEL

Den letzten Weg nicht alleine gehen

■ Deutscher Hospiz-Tag will Sterbebegleitung ins Bewusstsein rücken.

■ Neun ambulante Hospize und ein stationäres in Pforzheim/Enzkreis.

CORINA WIESSLER | PFORZHEIM

Wenn der Lebensgefährte, ein Familienmitglied oder guter Freund schwer erkrankt und der Tod nahe ist, erschüttert dies das Leben oft bis in die Grundmauern. Betroffene und Angehörige fühlen sich überfordert, isoliert, unverstanden. Gerade in solch schweren Zeiten fällt es nicht leicht, Kontakt zu suchen und Mitmenschen um Unterstützung zu bitten.

Der Mensch bedarf nicht nur bei seiner Geburt der Hilfe anderer, er ist auch auf seinem letzten Gang auf Begleitung angewiesen. Doch Sterben und Tod sind in der heutigen Zeit zu Tabuthemen geworden, mit denen sich niemand gerne auseinandersetzt. So verbringen rund 80 Prozent der Sterbenden ihre letzten Tage und Wochen in Kliniken oder Altersheimen, obwohl neun von zehn Menschen nach Möglichkeit in ihrer gewohnten Umgebung sterben möchten.

Hospizarbeit will das Sterben wieder in das Leben integrieren und den Kranken und Angehörigen ein Stück Normalität – ein Stück Lebensfreude – vermitteln. Ehrenamtliche Hospizhelfer sind für den Kranken wie auch die An-

gehörigen da, hören zu, fühlen mit, nehmen in den Arm und trösten. Der todkranke Menschen soll seinen letzten Lebensweg gut begleitet gehen dürfen“, beschreibt Evelyn Velten, Einsatzleiterin der Diakoniestation Niefern-Öschelbronn, das Anliegen.

Der deutsche Hospiztag morgen, Freitag, will bundesweit in vielen Orten durch Veranstaltungen und Informationsstände auf Hospizeinrichtungen und ihre Arbeit hinweisen.

In Pforzheim und Umgebung (siehe Karte) haben es sich insgesamt neun ambulante Hospizdienste sowie eine stationäre Einrichtung zur Aufgabe gemacht, Sterbende und deren Familien in dieser ersten Lebens-

phase im häuslichen Umfeld zu begleiten.

Die Teams bestehen aus geschulten und ehrenamtlichen Mitarbeitern, sie unterliegen der Schweigepflicht, arbeiten eng mit dem Hausarzt zusammen, bilden sich regelmäßig fort und setzen sich unter anderem für eine bestmögliche Schmerzbehandlung ein.

Nach dem Tod eines Menschen stehen die Mitarbei-

ter, wenn notwendig, weiterhin den Trauernden bei. Dazu dienen Einrichtungen wie Trauercafés, bei dem sich die Hinterbliebenen in monatlichen Abständen zusammenfinden, um im Gespräch untereinander und mit Fachleuten Hilfe zu erfahren. Da-

mit alle Betroffenen dies in Anspruch nehmen können, ist

der Hospizdienst kostenfrei und an keinerlei Bedingungen gebunden. Er wird durch Fördergelder, Mitgliedsbeiträge und Spenden ermöglicht.

1 Der ambulante Hospizdienst Pforzheim, Telefon (07231)126309, wurde vor 16 Jahren gegründet und hat mittlerweile 30 ehrenamtliche Hospizhelfer. Zu den Aufgaben des Vereins zählen die Beratung zu möglichen palliativmedizinischen Maßnahmen oder zur Patientenverfügung sowie Kurse für pflegende Angehörige.

2 Die ambulante Hospizgruppe Biet, Telefon (07234)1419, in Tiefenbronn hat im Oktober 2009 ihre Arbeit aufgenommen. Eine Gruppe von neun Personen ist für die Sterbebegleitung und -betreuung zuständig.

3 Fünf Ehrenamtliche kümmern sich um die Betroffenen der Diakoniestation Niefern-Öschelbronn, Telefon (07233)974930. Die Station wurde 1995 ins Leben gerufen.

4 Der Verein für Lebensbeistand und Sterbebegleitung Hospizdienst westlicher Enzkreis, Telefon (07248)917490 und Telefon (07232)3709670, wurde im Mai 1998 in Straubhardt gegründet. Fast 50 Mitarbeiter kommen nach Haus sowie in Pflegeheime und Krankenhäuser. Zum Versorgungsgebiet gehören Birkenfeld, Eisingen, Engelsbrand, Ispringen, Keltern, Königsbach-Stein, Remchingen, Neuenbürg und Straubhardt.

5 Im September 2009 übernahm der Verein den ambulanten Kinder- und Jugendhospizdienst Sterneninsel, Telefon

(07082)4169438, als zusätzlichen Aufgabenbereich.

6 Das Palliativnetzwerk Kämpfelbachtal, Telefon (07231)886770, besteht seit 2008. Hier engagieren sich fünf ehrenamtlich Helfer in der Sterbebegleitung.

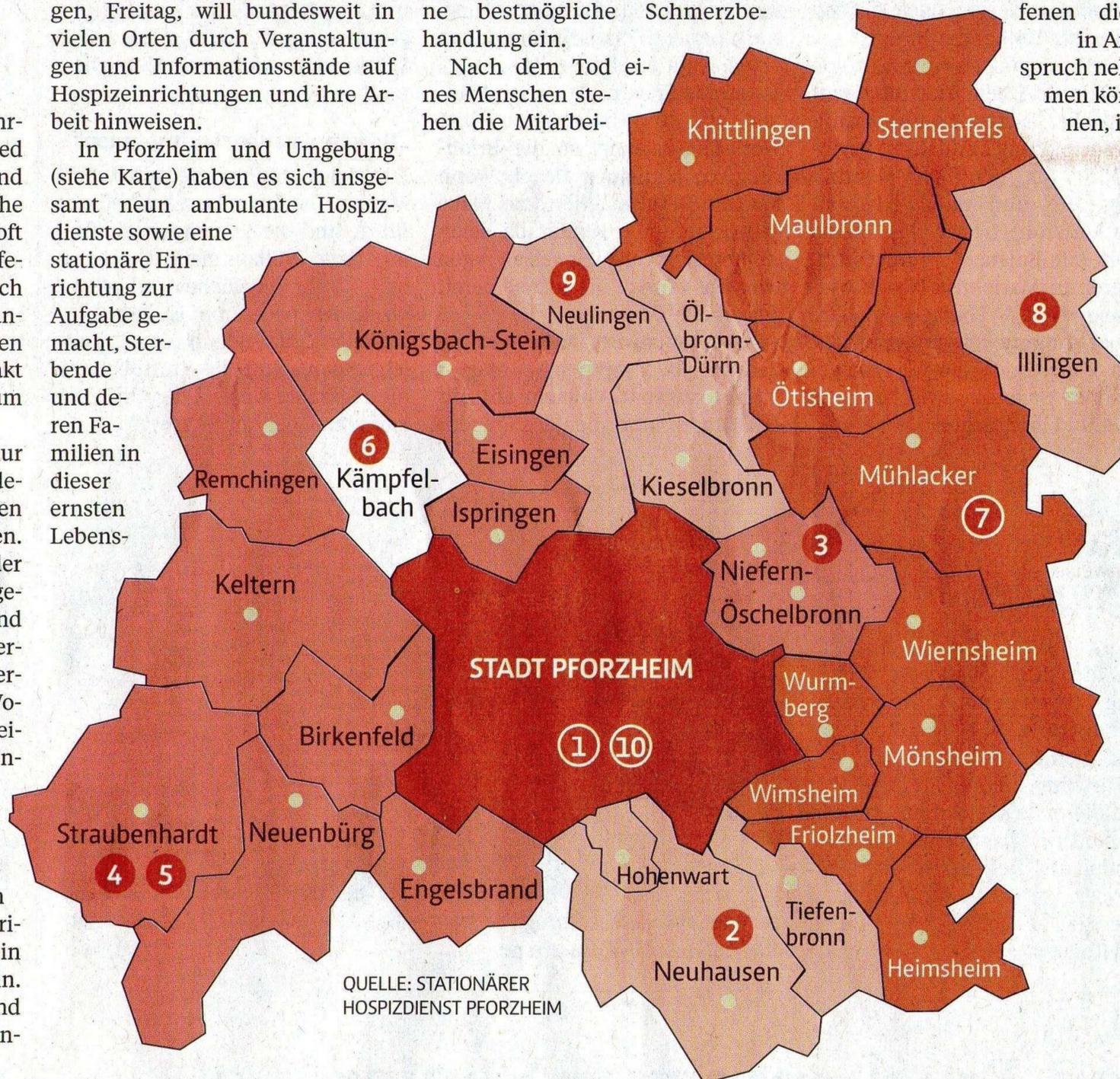
7 Der ambulante Hospizdienst östlicher Enzkreis,

in den Gebieten Heckengäu, Sternenfels, Maulbronn, Knittlingen, Mühlacker und Ötisheim im Einsatz – sowohl im häuslichen Bereich wie auch im Krankenhaus oder Pflegeheim. Seit September dieses Jahres gibt es einen Pflegestützpunkt im Mühlacker.

8 Die Hospizgruppe des Krankenpflegevereins Illingen, Telefon (07042)22140, nahm vor zehn Jahren nach einjähriger Ausbildungszeit unter der Schirmherrschaft des Krankenpflegevereins Illingen ihre Arbeit auf. Zurzeit beteiligen sich 14 Frauen noch aus den Anfangstagen an den Begleitungen.

9 Zum Einzugsgebiet der Diakoniestation Bauschlott Platte/Hospizdienst, Telefon (07237)9877, in Ölbronn-Dürrn zählen Bauschlott, Dürrn, Göbriichen, Kieselbronn, Nußbaum und Ölbronn. Rund zwei Mitarbeiter stehen Sterbenden und ihren Angehörigen zur Seite.

10 Im Christlichen Hospiz Pforzheim/Enzkreis, Telefon (07231)1540830, finden unheilbar Kranke, die nicht zu Hause versorgt werden können, für ihre letzten Tage und Wochen eine Herberge, in der sie sich wohl und geborgen fühlen können.



QUELLE: STATIONÄRER HOSPIZDIENST PFORZHEIM

„Gästen will man es so schön wie möglich machen“

PZ-INTERVIEW mit Heinz-Jürgen Klutz, Geschäftsführer des Christlichen Hospiz Pforzheim/Enzkreis

Hospiz-Gedanke

Zu Hause sterben zu können, ist der Leitgedanke der Hospizidee.

Der Name Hospiz bedeutet, dass es einen Ort gibt, an dem der Hospes (lateinisch: der Gast) **Geborgenheit** findet.

Auch im Mittelalter gab es Einrichtungen, die sich meist „Hospitäler“ nannten, die Menschen aufnahmen, die Hilfe brauchten, oder die auf der Durchreise waren.

Mit dem Dreißigjährigen Krieg gingen diese Einrichtungen unter.

Die **heutige Hospizbewegung** breitete sich von England seit den 60er-Jahren des vergangenen Jahrhunderts aus.

1985 wurde in München das erste stationäre Hospiz auf deutschem Boden gegründet. Seit gut zehn Jahren gibt es in Deutschland im ambulanten und stationären Bereich einen Ausbau der Hospizarbeit. wic

DAS GESPRÄCH FÜHRTE
CORINA WIESSLER

PZ: Was versprechen Sie sich vom heutigen bundesweiten deutschen Hospiz-Tag?

Heinz-Jürgen Klutz: Wir brauchen diesen Tag, um in der Region darauf aufmerksam zu machen, dass es Hospize gibt. Dass es die Möglichkeit gibt, nicht in Klinik- oder Pflegeheimatmosphäre, sondern so gut behütet wie in der häuslichen Umgebung sterben zu können.

Haben Sie etwas Besonderes für heute geplant?

Heute Abend um 19.30 Uhr spricht der Theologe und Sozialwissenschaftler Dr. Reimer Gronemeyer in der Thomaskirche Pforzheim über das Thema „Sterben in Deutschland – Wie wir dem Tod

wieder einen Platz in unserem Leben einräumen können“. Da Gronemeyer eine Koryphäe auf dem Gebiet des Altwerdens und Sterbens in Deutschland ist, wird er bestimmt ungeschminkt den einen oder anderen Missstand aus seiner Sicht ansprechen. Ich selber referiere am Sonntag, 16. Oktober, 12 Uhr, auf der Gesundheitsmesse im CCP Pforzheim über das Thema Hospizarbeit.

Hospizarbeit sieht aber keine Sterbehilfe vor?

Eine Pille zum Sterben oder organisierte Suizidhilfe wie in der Schweiz gibt es bei uns im Hospiz nicht. Unser Anliegen ist die christliche Nächstenliebe. Das heißt, wir versuchen, dem sterbenden Menschen in den letzten Tagen zu einem möglichst schmerzfreien und würdevollen Leben zu verhelfen.



Alle versammelt: die Mitarbeiter des Christlichen Hospiz Pforzheim mit Geschäftsführer Heinz-Jürgen Klutz (rechts).

FOTO: SEIBEL

Wie muss man sich Ihre Arbeit vorstellen?

Unser Haus mit acht Betten in der Heinrich-Wieland-Allee ist ähnlich wie ein kleines Pflegeheim organisiert. 20 ehrenamtliche Helfer stehen dem Kranken bei, gehen auf seine Wünsche ein, singen und reden, schweigen aber auch

mit ihm. Übrigens sehen wir die Kranken nicht als Patienten, sondern als Gäste an. Und Gästen will man es so schön wie möglich machen.

Wie viele Menschen waren bereits zu Gast in Ihrem Haus?

Seit der Eröffnung unseres Hauses

2009 hatten wir bis heute 148 Gäste. 140 von ihnen sind bereits verstorben. Sie durften aber – liebevoll betreut und pflegerisch versorgt – ihren Weg gehen.

Was sind das für Menschen, die als ehrenamtliche Sterbebegleiter arbeiten?

Oft haben sie den Tod als etwas Negatives erlebt und versuchen nun, anderen das Sterben leichter und menschenwürdiger zu machen.

Wann haben Sie begonnen, über Ihr eigenes Ende nachzudenken?

Vor 40 Jahren, kurz nach meinem Studium, habe ich keinen Gedanken daran verschwendet. Jetzt aber merke ich, die Einschlüge kommen näher. Und natürlich zeigt mir meine Arbeit das Endliche des Lebens täglich auf.